

Im März vorigen Jahres, als die Virus-Situation noch neu war, spross überall in Deutschland das Balkon-Singen aus dem Boden. Menschen fanden sich in den Abendstunden auf ihren Balkonen ein und sangen zusammen oder getrennt, zur Freude anderer. Die Wiesbadener Sängerin und Aktionskünstlerin Coco Safir zum Beispiel gab für ihre Nachbarschaft jeden Abend ein Konzert. Das Singen gebe den Leuten Halt, sagte sie, es verbinde die Menschen.

Die Konzerte sind jetzt verklungen. Die anfängliche Begeisterung und der Schwung sind über dieses durch ständig neue Ungewissheiten geprägte Jahr dem Trott und dem Müde-Sein gewichen. Schade eigentlich. Und doch stimmt es immer noch, was Coco Safir vor einem Jahr sagte: "Musik ist ein heilendes Instrument der Seele." Ich erinnere mich, als ich im Europapark Rust auf die 70 Meter hohe Spitze einer Achterbahn fuhr, summtete ich vor lauter Angst ohne nachzudenken ein Kinderlied, um mich zu beruhigen. Ich erinnere mich, als ich in Jerusalem bei einer mir fremden Familie das Pessachmahl mitfeiern durfte, habe ich mich ohne groß nachzudenken dem begeisterten Gesang angeschlossen und fühlte mich mit einem Mal unglaublich aufgehoben in der Gemeinschaft.

Musik kann die Laune heben, Traurigkeit ausdrücken, Angst nehmen, Gemeinschaft stiften.

Singen kann sehr befreiend sein, egal, ob man in einer Gruppe singt oder fröhlich vor sich hinrallert oder auch einfach nur anderen beim Singen zuhört. Ich vermisse es deshalb gerade sehr, im Gottesdienst nicht mit allen zusammen singen zu können, unseren Glauben und unsere Gemeinschaft in dieser Form ausdrücken zu können.

Coco Safir sagte über die Balkonkonzerte: "Wir [musizieren] aus Freude und weil wir nicht anders können." Weil wir nicht anders können. Das trifft es sehr gut. Dieses Gefühl verströmt auch die große Gruppe der Jünger, die Jesus und Gott besingen. Die nicht mehr an sich halten können, weil sie glücklich sind über ihren Gott und was er mit ihnen vorhat. Da sprudelt etwas aus ihnen heraus, in die offene Welt hinein, und wer Ohren hat zu hören, der höre, was diese Anhänger Jesu zu verkünden haben. Da ist eine Botschaft Gottes, die gehört werden will. Das spüren die Jünger. Sie spüren es am ganzen Leib, dass sie hineingezogen werden in die wunderbare Botschaft Gottes, nämlich in die Gefolgschaft Jesu.

Und sie antworten darauf mit einem natürlichen Impuls, dem Singen. Ein Weg, wie die Menschheit bis heute ihre tiefsten Überzeugungen, Sehnsüchte und ihr Glück geäußert hat, ist wohl das Singen. Das Weitertragen von Emotionen und auch Neuigkeiten und Erfahrungen geschieht oft durch Lieder. Auch die Jünger Jesu fühlen das Bedürfnis, so ihren Jubel auszudrücken, „mit lauter Stimme“, wie es im Text steht. „Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ Ich stelle mir vor, dass sie diese Sätze immer wieder neu

sprechen, wie ein Singsang erhebt sich die Botschaft über ihre Köpfe, bis sie ein volltönender Gesang wird, wenn alle mit einstimmen.

Da mutet unser Predigttext ein wenig seltsam an, finde ich. Ein Text, in dem Menschen die Musik nämlich verbieten wollen.

Jesu Jünger freuen sich über Jesus, ihren Heiland und Retter, und wollen ihre Freude teilen, als Jesus in Jerusalem einzieht. Sie bereiten ihm den Weg, gehen vor ihm her und kündigen singend und rufend von dem König, den Gott geschickt hat. Die Pharisäer allerdings sind damit überhaupt nicht einverstanden - und wollen der Jüngerschar den Mund verbieten. Sie wenden sich direkt an Jesus und bitten ihn eindringlich, er solle seine Jünger zurechtweisen. Sie sollen verstummen, die Botschaft Gottes wollen Die Pharisäer nicht hören und nicht hören lassen. Also doch kein Gesang?

Auf den zweiten Blick ist er doch sehr passend, dieser Text, für das Nicht-Singen in Zeiten der Pandemie. Nie hätten wir wohl gedacht, dass wir uns selbst in diesem Punkt zurechtweisen würden. In unserem Land ist zur Zeit das Singen in der Öffentlichkeit nicht erlaubt, außer in fest definierten Gruppen mit viel Abstand.

Zum Glück nicht aus den Gründen, die die Pharisäer antreibt. Sie fürchten sich vor der Proklamation eines Messias, sie haben Angst, dass ihre Anhänger überlaufen zu diesem Jesus, der in ihren Augen nur ein Scharlatan ist. Sie wollen nicht machtlos werden in ihrem Volk. Dass Jesus der angekündigte Sohn Gottes sein soll, das halten sie für Unsinn und wollen diesen möglichst schnell unterbinden - das Singen als besonders beliebtes und schönes Instrument zur Verkündigung wollen sie deshalb verbieten. Wir heute hingegen untersagen uns das Singen in der Öffentlichkeit, weil wir Ansteckung und Ausbreitung des Virus befürchten - und obwohl wir durch die vielen Regelungen und Beschränkungen die Kontrolle behalten wollen, fühlen wir uns doch mehr oder weniger machtlos angesichts der immer wieder steigenden Zahlen.

Und Jesus? Fühlt er sich machtlos, als die Pharisäer ihn anfahren? Er antwortet den Pharisäern mit einem seltsamen Satz: „Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“ Steine, die schreien? Es klingt etwas fantastisch, ist aber gar nicht so abwegig. Steine, die schreien, das können zum Beispiel die Trümmer Dresdens oder Damaskus' sein. Oder die mächtige Betonwüste in Dubai. Oder die Stolpersteine auf unseren Straßen. Steine, die schreien, sind Ergebnisse unseres Versagens oder auch Demonstrationen unserer menschlichen Macht. Sie kennen sicher den Ausdruck, dass eine Farbe schreiend ist oder dass einen etwas förmlich anschreit. Steine können so auch schreien, also Aufmerksamkeit erwecken. Und zwar negativ wie positiv.

Es gibt auch die Steine, die Jakob als Erinnerungszeichen für Gottes Treue aufstellen soll. Oder die Steine, aus denen Kirchenmauern errichtet sind. Nicht zuletzt wissen wir von dem Stein, der vom Grab weggerollt worden ist. Diese Art von Steine sind Zeugen der Botschaft Gottes an uns Menschen. Wenn Menschen nicht mehr Zeugnis ablegen können - Gott weiß sich weiterzuhelfen. Zur Not geht's auch so. Mit Steinen, die schreien. Mit dem Meer, das braust und den Bergen, die fröhlich sind - so wird es im Psalm 98 beschrieben. Die gesamte Schöpfung bekundet Gott und trägt seine Botschaft in sich.

Denn Gott kann nicht anders. Er hält seine Botschaft nicht zurück, egal, wie schwer es ihm gemacht wird in unserer Welt. Egal, ob Kriege, Pandemien oder Selbstsucht wüten. Er hält sich nicht zurück, sondern dagegen. Und zwar nicht mit Gewalt. Denn die Steine, die Jesus erwähnt, werden nicht geworfen. Sie schreien. Sie betteln geradezu um die Anhörung von Gottes Botschaft. Schreien ist ein starkes Verb. Wenn man schreit, will man gehört werden, will die volle Aufmerksamkeit. Wenn Gott Steine schreien lässt, drängt er sich uns geradezu auf. Er lässt keine Möglichkeit ungenutzt, um uns zu erinnern, dass er bei uns sein will durch Jesus Christus und seine Botschaft nicht untergehen soll in der Selbstgerechtigkeit und Unbarmherzigkeit unserer Welt.

Und wir können uns selber aktiv dazu entscheiden, Gott gegenwärtig sein zu lassen. Ja, nicht zuletzt in unseren Stimmen. Wir haben uns hier im Gottesdienst auch in dieser Zeit beholfen, wir haben Sänger, die für uns jeden Sonntag Gott mit Gesang loben. Und es kann wie wir auch sehen, etwas sehr Schönes daraus werden.

Auch zuhause können wir weiterhin Gott mit Gesang loben. Denn glauben Sie mir, die Zeit des gemeinsamen Singens wird wieder kommen, dann sind Sie bereit. Halten Sie ihre Stimme geölt und die schönen Kirchenlieder frisch im Kopf.

Über all die Jahrhunderte sind die Gemeinden nie ganz verstummt. Irgendwo hört man immer eine Stimme, die Gott lobt.

Amen.